

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/







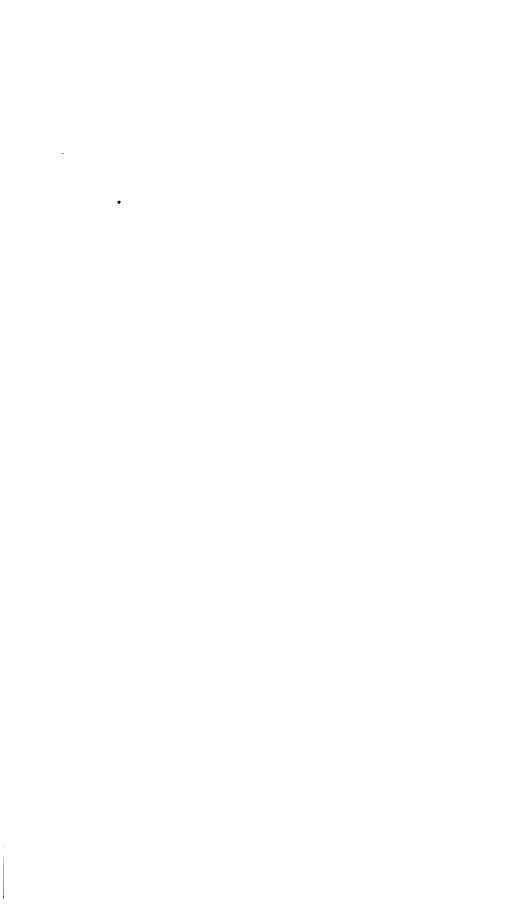




Pam bind

Omit cate QE 702 E45 v.2

EARTH SCIENCES LIBRARY



COLLECTED PAPERS

of

Carl Eduard von Eichwald

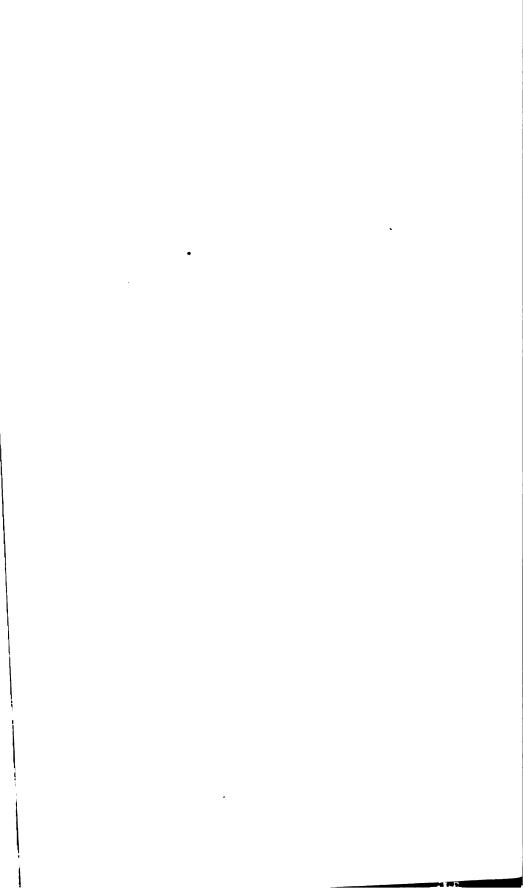
Volume II (1846)

EARTH SCIEN**CES** LIBRARY

Contents

1846 Nachtrag zu der Beschreibung der Fische des Devonischen Systems aus der Gegend von Pawlowsk.

1



Eichwald, Carl Edward von 1846

SOCIÉTÉ IMPÉRIALE

DES NATURALISTES

DE MOSCOV.

N°. IV.

(Avec 10 planches.)

Sous LA DIRECTION DU DOCTEUR RENARD.

Moscou,

1846

EXTRAIT DU

SCHETE IMPÉRIAL

Année 1846 -

la colimation,

las Misselles Un Misselles

38 esem

in Aller

This loop

BULLETIN

JUN I

ولاد _

DE LA

OCIÉTÉ IMPÉRIALE

" DES NATURALISTES

DE MOSCOU.

ANNÉE 1846.

Tome XIX.

SECONDE PARTIE.

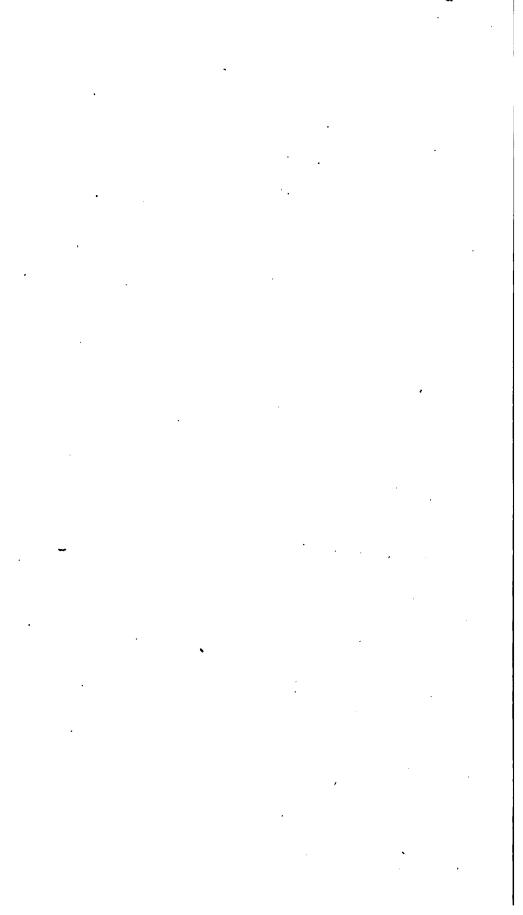
(Avec 19 planches.)

Sous LA DIRECTION DU DOCTEUR RENARD.

Moscou,

DE L'IMPRIMERIE D'AUGUSTE SEMEN.

1846.



RITZLLUE

DE LA

Société Impériale

DES NATURALISTES

de Moscon.

TOME XIX.

ANNÉE 1846.

Nº IV.

Moscou,

DE L'IMPRIMERIE D'AUGUSTE SEMEN.

1846.

HEYATATE HOSBOARETCA

съ тъмъ, чтобы по отпечатанія представлено было въ Пенсурвый Комитетъ узаколенное число вкземпляровъ. Москва, Сентября 18-го дня, 1846 года.

Ценсоръ и Кавалеръ И. Снегиревь.

MACRIRAC

ZU DER

BESCHREIBUNG DER FISCHE DES DEVONISCHEN SYSTEMS

AUS DER

GEGEND VON PAWLOWSK

Y O N

DR. EICHWALD.

Mit 1 Tafel.

Schon im Juli des J. 1844 hatte ich die von H. v. Simaschko in anstehenden devonischen Schichten der Slawänka unfern Pawlowsk entdeckten Fischreste für die vaterländischen Blätter (*) in russischer Sprache beschrieben und dem Publicum übergeben. Lange nach dem Erscheinen dieses Aufsatzes besuchte H. Murchison im Laufe des Sommers das interessante Ufer der Slawänka und übersandte die von ihm und Andern gesammelten Fischreste an H. Agassiz zur näheren Bestimmung,

^(*) S. das 816 u. 916 Hest der Otetschewswennya zapisky. St. Petersb. 1844.

ohne auf meine Benennungen Rücksicht zu nehmen. Da ich dadurch eine Menge neuer Synonymen voraussah, so setzte ich selbst im Herbste desselben Jahres Herrn Agassiz von meinen Bestimmungen in Keuntniss und liess einen Auszug aus der russischen Abhandlung in deutscher Sprache erscheinen, zuerst im 17^{ten} Bande des Bulletins des Naturalistes de Moscou für 1844, und dann im 19^{ten} Bande des Archivs für Mineralogie und Geognosie von Karsten und v. Dechen für 1845.

Demungeachtet fand es H. Agassiz für gut, mehrere neue Namen für die von mir beschriebenen fossilen Fischreste in die Wissenschaft einzuführen und so gleich beim Aufgehen der Morgenröthe für die Paläontologie russischer Fische eine lästige Synonymie zu schaffen, die jeden Paläontologen Russlands abschrecken dürfte, sich mit fossilen Fischen zu beschäftigen, da seine Bestimmungen von H. Agassiz eben so leicht und willkührlich verworfen und sein ganzes Bestreben als die Wissenschaft verwirrend dargestellt werden könnte.

Durch meine Bemerkungen über das Vorkommen der Fischreste an der Slawänka sind sogar diese Gränzen zwischen dem devonischen Systeme und dem Bergkalke auf der einen und dem silurischen Systeme auf der andern Seite noch mehr erschüttert als dies bisher der Fall war. H. Agassiz hat zwar, wie siches erwarten liess, viele Einreden dagegen gemacht, die ich hier

näher erörtern will, da sie von grosser Willkübr zeugen; allein meine Hauptresultate bleiben dennoch, wie ich mir zu schmeicheln hoffe, unerschüttert. Mögen andere, unpartheiische Richter jezt selbst darüber urtheilen!

H. Agassiz hatte zuerst im 2100 Bande der Geology of Russia von H. Murchison (der Band erschien in französischer Sprache unter dem Titel Géologie de la Russie d'Europe et des montagnes de l'Oural. Londres et Paris 1845.) die Namen seiner Bestimmungen unserer Fischreste, ohne alle Beschreibungen, dem Publicum übergeben, grade so, wie wir dergleichen nackte Namen vieler neuen Arten in seinen Recherches sur les poissons fossiles vol. II. pag. 179, Neuchatel, 1833-43 u. a. a. O. fanden, und Jahrelang nicht wussten. was wir aus diesen neuen Namen zu machen hatten. Dergleichen Namen ohne Beschreibung verfehlen keineswegs Verwirrung in die Wissenschaft zu bringen, denn, wenn ich z. B. Fischreste beschreibe, und gerade unter den Cælacanthen zwei neue Arten Glyptolepis finde, die nirgends beschrieben sind, bin ich wohl berechtigt, die beiden in jenem Werke pag. 179 von H. Agassiz ohne Beschreibung genannten Arten für die Meinigen zu halten? Ich glaube: nicht, um so mehr, da auch Hugh Miller (*) eine dieser Arten Glyptolepis abbildet, ohne dabei des spezifischen Na-

^(*) The old red sandstone. sec. edit. Edinb. 1819.

و حواه . ه

mens nach H. Agassiz zu erwähnen. Ich benante daher im J. 1844 meine beiden Glyptolepisarten Gl. orbis und quadratus und sehe erst jezt aus dem unlängst erschienenen dritten Heste der Monographie des Poissons fossiles du système devonien des H. Agassiz, Neuchatel. 1845, dass jener dem Glypt. leptopterus Ag., dieser dem Glypt. elegans Ag. entspricht. Ich überlasse es jezt den unpartheiischen Paläontologen, darüber zu urtheilen, durch wen diese Verwirrung entstand, durch H. Agassiz oder durch mich. Er hatte blos die Namen ohne Beschreibung bekannt gemacht, ich begleitete aber meine Namen mit Beschreibungen, nach denen es möglich war, die Arten zu unterscheiden.

In dieser viel später erschienenen, eben erwähnten Monographie beschrieb H. Agassiz unter andern auch die ihm übersandten russischen Fischreste, ohne im Mindesten meiner Bestimmungen zu erwähnen; erst am Schlusse des Werkes lässt er in einem besondern Appendice (*) eine Polemik gegen mich erscheinen, die ich grade hier öffentlich besprechen will, damit das Publicum urtheilen könne, ob wohl H. Agassiz Grund hatte, sich über meinen Aufsatz, der nur als vorläufige Notiz über eine völlig unbekannte, sehr interessante Gegend erschien, so auszudrücken, wie er es gethan hat. H. Agassiz bemerkt gleich

^(*) Monographie III. pag. 157,

im Anfange dieses Appendice; dass ich während des Druckes seiner Monographie die fossilen Fisch-Reste des Slawankaufers beschrieben hätte; ich that dies schon im Juli 1844, ohne auch nur zu ahnden dass er eine Monographie der Art herauszugeben gesonnen sei. Ich kann dagegen mit weit mehr Recht sagen, dass H. Ag., nach dem Erscheinen meiner Beschreibung der fossilen Fischreste von Pawlowsk, seine Monographie herausgab, wenigsteus war er von mir selbst vor dem Erscheinen des 3ten Heftes brieflich unterrichtet, dass die neuen Arten schon von mir benannt seien, wesshalb diese wohl einige Berücksichtigung verdient hätten. Sollten vielleicht meine neuen Namen grade H. Ag. Unwillen zugezogen haben, da er sich die alleinige Bestimmung fossiler Fische Russlands vorbehalten haben mochte? Das lässt sich bei einem so ausgezeichneten Manne nicht erwarten, es müssen daher andere, ihn selbst bestimmende Gründe, die mir jedoch unbekannt sind, miteingewirkt haben.

Gleich im Anfange seiner Bemerkungen vertheidigt sich H. Ag. dagegen, dass er beim Bestehen meiner beiden Gattungen Asterolepis und Bothriolepis dennoch zwei neue Namen Chelonichthys und Glyptosteus für sie in die Wissenschaft eingeführt habe. Meine Benennungen existirten schon seit 1839 (*) und konnten daher

^(*) S. v. Leonhard und Bronn's N. Jahrb. für Mineralogie

wohl in der Zwischenzeit bis 1843 Herrn Agassiz bekannt geworden sein, wo er seine (umgedruckte) Vorrede zum ersten Bande seiner Recherches (pag. 38) herausgab, und darin bemerkte, dass ich jene Fischreste als Schuppen beschrieben hätte und dass sie seinen beiden oben erwähnten Gattungen entsprächen. Ich beschrieb sie nicht als Schuppen, (*) sondern als Schilder des Fischkörpers selbst und verglich sie namentlich mit den Schildern des Störs; ich hielt sie also nicht nur, für Schädelknochen, wofür sie H. Ag. vorzüglich zu halten glaubte, sondern für Störschilder, obgleich ich nebenbei bemerkte (**), «dass auch die Schädelknochen (so wie die Schilder des Fischkörpers) mit denselben sternförmigen Höckern und Vertiefungen versehen sein konnten, wie dies vollständig aufgefundene Exemplare des Pterich-

etc. Heft. I. pag. 425 und im Bullet. scientis. de l'Acad. des Sc. de St. Pétersb. VY. 6 et 7

^(*) Dergleichen kleine Versehen, wie dieses von Seiten des H. Agassiz, sind unvermeidlich, weil nicht immer beim Entwersen der Beschreibungen die Originalaussätze der Versasser vorliegen. Ich führe dies nur au, um ebenfalls Entschuldigung zu sinden, dass ich H. Ag. zuweilen eine Meinung über das Vorkommen der sossilen Fische in verschiedenen Formationen beilegte, die ihm nicht zugehörte, da ich jenen Aufsatz über devonische Fische in Peterhof versasste, wo mir jede Bibliothek zum Nachschlagen sehlte und ich mich meist bei diesen Citaten auf mein Gedächtniss verlassen musste.

^(**) Karsten's Archiv. l. c. p. 674.

thys lehren, der von Asperolepis nur sehr schwer zu unterscheiden sein wird.»

In der Geology of Russia in Europe, in der sich sonderbarer Weise H. Murchison sträubt (l. c. pag. 40), meine Namen mit dem Agassizschen zu vertauschen, sah sich daher H. Ag. selbst genöthigt, meine beiden Gattungen Asterolepis und Bothriolepis in ihr Bürgerrecht wieder einzuzetzen, konnte jedoch in dem 3ten Hefte seiner Monographie nicht unterlassen, sich einigermassen dagegen zu rechtfertigen und zu zeigen (pag. 152), wie schwankend ich selbst späterhin in der Bestimmung dieser Gattungen geworden sei, da ich den Asterolepis für den Pterichthys und den Bothriolepis für den Coccosteus genommen hätte. Ich brauche nicht zu bemerken, wie leicht es ist, so sehr verwandte und so unvollständig bekannte Gattungen zu verwechseln, und glaube, dass jeder unter ähnlichen Verhältnissen in denselben Fall kommen könnte, H. Ag. nicht ausgenommen, der ja selbst lange Zeit einen Krebs (den Pterygotus anglicus) für einen Fisch ansah und den Psammosteus unter drei verschiedenen Namen (als Psammolepis, Psammosteus und Placosteus) beschrieb. (*) Wenn ich jedoch irgendwo die Identität jener Fischgattungen angenommen haben sollte (was jedoch noch nicht aus meinen oben angeführten Worten zu folgern ist), so gab

^(*) Agassiz Monographie. Heft III. pag. 130.

H. Ag. selbst dazu Veranlassung, und zwar dadurch, dass er die beiden Gattungen Pterichthys und Coccosteus aufstellte, ohne ihre Beschreibungen zu geben (*) und dass der Coccosteus von H. Murchison als bei uns vorkommend beschrieben wurde, ohne dass er sich wirklich bei uns irgendwo findet. Lezterer sagt nämlich an mehreren Stellen der verschiedenen Berichte über seine Reisen in Russland, unter anderen auch in seinem Bericht on the geological structure of the central und southern regions of Russia in Europe pag. 8. (**) «M. Pander, who now resides in this district (bei Riga), has collected a large and instructive series of its organic ichthyolithes, which they obtained, the authors (d. h. H. Murchison, de Verneuil und Graf Keyserling) recognised remains of Coccosteus and Holoptychius similar to those previously collected by them in the Waldai hills, and which Professor Agassiz has identified with forms described by him from the old red sandstone of Scotland. »

Als H. Murchison in jenem Jahre in St. Peters-

^(*) H. Agassiz (recherches l. c. II. pag. 301.) sagt von ihnen: outre les espèces dejà décrites, j'ai compris dans ce tableau toutes les espèces que j'ai distinguées depuis et dont je donnerai plus tard la description. J'ai pensé qu'il pourrait être utile de faire figurer ici ces nouvelles aquisitions etc. •

^(**) Auszug aus den Memoirs read before the geolog. Society of London. April. 1842.

burg die schönsten Reste des Bothriolepis im Museum des Bergcorps sah und sie für seine Sammlung erhielt, hatte ich ihm meinen Namen dieser neuen Gattung mitgetheilt, ja ihm sogar meine kleine Abhandlung (aus dem Bull. scientif. des l'Acad. des Sc.) übergeben, worin beide Gattungen Bothriolepis und Asterolepis beschrieben sind, und dennoch nanute er die aus Lievland und dem Waldai erhaltenen Bruchstücke nicht so, sondern brachte sie zu Coccosteus. Nach jener oben angeführten Stelle musste ich glauben, dass H. Ag. derselben Meinung sei: war es daher von meiner Seite ein Versehen, wenn ich mich auf diese Angabe zu verlassen meinte und mit H. Murchison da den Coccosteus annahm, wo er nie vorgekommen war, wo aber Bothriolepis und Asterolepis als recht einheimisch auzusehen sind? Da ich nächstdem aus Hugh Miller's Abbildungen des Coccosteus sah, dass dieser eben solche Sternhügel auf den Schildern hatte, als Asterolepis, so schien allerdings auch zwischen ihnen eine grosse Verwandschaft statt zu finden. Dies Alles musste wohl von H. Ag. um so mehr berücksichtigt werden, da ihm das Geschichtliche dieses Theils der Paläontologie bekannt sein durfte, wie man es nicht anders von dem Monographen der fossilen Fische erwarten sollte.

Nach dem aber, was Hugh Miller über den Pterichthys und Coccosteus gesagt hatte, liess sich mit Bestimmtheit nicht ermitteln, ob diese Gattungen den meinigen entsprächen oder nicht; dies liess sich um so weniger entscheiden, da weder H. Murchison in den zahlreichen Berichten über seine Reisen durch Russland meiner beiden Gattuugen gedachte, noch H. de Verneuil sie in das Memoir of the fossils of the older deposits in the Rhenish provinces. Paris 1842 aufgenommen hatte, sondern auch hier den Coccosteus in Liev- und Kurland vorkommen liess (*).

Demungeachtet nannte ich (**) den Pterichthys doch nur eine dem Asterolepis sehr nahe stehende Gattung und sah den Coccosteus und Bothriolepis als zwei verschiedene Gattungen an, folglich ist dadurch noch keine Verwirrung, wenigstens keine so grosse, entstanden, als durch die Annahme des Coccosteus in unserem alten rothen Sandsteine, wo er jezt nach H. Agassiz selbst nicht vorkommen soll, und durch die Aufstellung zweier neuen Gattungen Chelonichthys und Glyptosteus, die bald wieder eingehen mussten, als meine Namen der Dunkelheit entrissen wurden.

Ich stimme gern H. Ag. bei, dass ohne gute Abbildungen es unmöglich ist, fossile Knochen zu

^(*) l. c. pag. 380.

^(**) In Karsten's Archiv l. c. pag. 673. Keineswegs konnte ich jedoch von der Identität dieser Gattungen so vollkommen überzeugt sein, wie es H. Ag. von mir versichert (l. c. pag. 152), da ich die Charactere des Pterichthys und Coccosteus nur nach Hugh Miller's kurzer Schilderung kannte.

characterisiren; es gibt aber auch Fälle, wo eine vorläufige Beschreibung fossiler Reste von Nutzen ist, worin H. Ag. mir beistimmen wird, da er sogar Namen ohne alle Beschreibung dem Publicum mitzutheilen für nöthig erachtet. Anders ist es aber mit der microscopischen Structur der Knochen, auf die H. Ag. nach Owen's Vorgange in neuern Zeiten so viel Gewicht legt; wir wissen noch viel zu wenig, wodurch sich der Bau der einzelnen Knochen in einem und demselben Thiere unterscheidet, gerade weil wir noch lange nicht alle Knochen kennen, nicht einmal die Zähne in allen Richtungen durchsägt und microscopisch untersucht haben. Daher sollte man, meiner Meinung nach, dergleichen schwer zu ergründende und nicht jedem zugängliche Charactere, als Hauptunterschiede aufzustellen so lange verschieben bis wir ganz sichere Resultate aus dem Bau der einzelnen Knochen zu ziehen im Stande sind. Dergleichen Charactere zu Hauptunterschieden zu machen, ware gerade so, als wenn jemand sich nur an die chemischen Kennzeichen der Mineralien halten und alle physikalischen und krystallographischen verwerfen wollte; unmöglich würden chemische Kennzeichen ein Mineral ganz genau bestimmen können: es sind die andern Kennzeichen ebenfalls zu berücksichtigen und vielleicht von grösserem Werthe, da sie das Mineral als Individuum characterisiren.

Gehen wir nun zu den Bemerkungen des H.

Ag. gegen meine Bestimmungen über, so sehen wir zuerst, dass er das Vorkommen des Onchus Murchisonii und tenuistriatus in den devonischen Schichten von Marjino an der Slawanka bestreitet, wie ich dies unten näher erörtern werde. Die 1chthyodorulitben des Onchus sind im Allgemeinen nicht selten im dortigen Mergelkalke. Ich benannte von ihnen eine neue Art. Onchus dilatatus (Tab. X. f. 1.); es ist dieselbe, die H. Ag. jezt Byssacanthus crenulatus nennt; er trennte die Art von Onchus, da ihre Grundfläche sehr breit ist, obgleich sonst fast alle Kennzeichen beiden Gattungen gemeinsam sind. Ich will sehr gern die Gattung Byssacanthus gelten lassen, darf jedoch dabei nicht die Priorität meiner Art aufgeben. Sollte aber in der That die Breite des Ichthyodorulithen an der Grundfläche zur Aufstellung einer neuen Gattung hinreichend sein? Lässt es sich nicht denken, dass ein und derselbe Fisch breite und schmale Ichthyodorulithen in verschiedenen Flossen oder an verschiedenen Stellen des Körpers gehabt, und mithin 2 oder gar 3 Gattungen von Ichthyodorulithen einem und demselben Fische angehört haben konnten? Wozu führen daher dergleichen Charactere der Breite? Der Byssacanthus (Onchus) dilatatus war übrigens an der Grundfläche nicht nur breit, sondern er war auch lang, wie dies aus einem von mir abgebildeten Exemplare (Taf. X. fig. 2 u. 3) hervorgeht; die Länge dieses Exemplars beträgt

3 Zoll 5 Lin., die feinen Rippen sind sehr genähert, eher flach als erhaben und etwas zugerundet. Die Furchen sind eben so breit, als die Rippen und sehr flach; der vordere Rand ist etwas schärfer, als der hintere, der zugerundet ist und aus einer Menge feiner, sehr genäherter Rippen besteht; oben zählt man gegen 10 – 12 Rippen unten mehr; der Durchschnitt ist eiförmig (fig. 3.). Die Grundfläche ist wohl etwas verschieden von der Grundfläche des Onchus dilatatus, doch ist der Unterschied zu unwesentlich, als dass deshalb eine neue Art daraus zu machen wäre. Ich überlasse dies H. Agassiz.

Die beiden andern Arten, Onchus Murchisonii und tenuistriatus, waren bisher nur im silurischen Systeme vorgekommen, und daher sah ich wohl voraus, dass H. Ag. gar leicht Unterschiede finden würde, um sie in unseren devonischen Schichten nicht auzunehmen, und überhaupt um, wie ich bemerkte, nicht zuzugeben, dass diese und andere Arten in zwei verschiedenen Formationen vorkommen (*) könnten. Der Onchus Murchisonii vom Slawänka-Ufer unterscheidet sich jedoch so unwesentlich von unserer Art, dass ich auch jezt noch keine spezifische Charactere sehe, die ihn von der englischen Art unterscheiden. H. Ag. hat diese Art sehr weitläufig beschrieben, aber nur Folgendes bezieht sich auf den spezifischen Character

^(*) S. meine Abhandlung über Fische, pag. 14.

der Art: le rayon, sagt er, (*) est allongé, svelte, presque droit et s'amincit très sensiblement vers son extrémité supérieure (was wohl auf viele andere Arten passt); ses côtes sont grosses et larges, et les rainures qui les séparent très profondes (etwas, was gerade in unserer Art beobachtet wird). Ich finde keine andere Unterschiede angegeben und würde daher beide Arten auch jezt noch für identisch halten, wenn nicht H. Ag. bemerkt hätte, dass die directe Vergleichung unserer Art mit der englischen ihre Verschiedenheit vollkommen erweise. H. Ag. kennt aber nicht mein Originalexemplar, das insofern höchst interessant ist, weil es grade so, wie das englische, aus 3 nebeneinander liegenden Strahlen (Ichthyodorulithen) besteht, deren jeder im englischen Exemplare von H. Ag. als besonderes Individuum angesehen, und daraus von ihm auf eine besondere Häufigkeit der Art geschlossen worden ist, obgleich aus meinem Exemplare unwiderleglich das Gegentheil hervorgeht, nämlich, dass alle 3 Strahlen einem und demselben Exemplare angehören. Schon dies Vorkommen von 3 Strahlen als vorderes Ende einer Flosse am Ufer der Slawänka und in England, liesse sich als wesentlich hervorheben und auf gegenseitige Identität schliessen. Ich zähle übrigens 9 Furchen in meinem Exemplare bei einer Breite von 3 Lin. (Taf. X. fig. 4), die Furchen und

^(*) Recherches l. c. III. pag. 6 und 7.

Rippen sind in Fig. 5 vergrössert dargestellt. H. Ag. nennt meine Art Onch. sublaevis, ohne ihre Unterschiede näher anzugeben; sie scheinen auch in der That nur darin zu liegen, dass die Art in England silurisch, bei uns aber devonisch ist. Was jedoch von dergleichen Unterschieden zu halten sei, ist ja mehr als einmal öffentlich besprochen worden. Gerade unser Grauwackenkalk ist in seiner untersten, zuweilen chloritreichen Schicht, in dieser Hinsicht besonders merkwürdig; er enthält, wie ich früher bemerkt habe, nicht nur Schilder von Fischen, sondern auch ganz deutliche Fischwirbel, die mithin die sinnreiche Theorie des H. Ag. umstossen, dass die ältesten Fische als Embryonen ohne Wirbel zu betrachten wären. Ich werde darüber ein andermal, bei mehr Musse noch einmal zuräckkommen, und wollte dies hier nur anführen. um zu beweisen, dass sich bei uns nach Pander's Beobachtungen im Grauwackenkalke Ssäs Fischwirbel mit Illaenus crassicauda, und Fischschilder, die dem Holoptychius oder Glyptolepis angehört haben, im chloritreichen Kalksteine an der Ishora finden. Der Stör hat ebenfalls nicht ausgebildete Wirbel; aber deshalb steht er durchaus nicht niedriger, als die Knochenfische, am allerwenigsten darf man ihn als embryonische Bildung aufstellen. Bei ihm ist nur das knorplige Skelet (als primäres) stehen geblieben, während sich darüber gleichzeitig das secundäre Skelet (die Schädelknochen bilden einen sehr entwickelten 1Ω

Schädel) ausbildete. Einen solchen Bau scheinen auch einige devonische Fische gehabt zu haben, nur dadurch vom Stör verschieden, dass dieser nicht die gewaltigen Zähne besitzt, die jene hatten und daher kein Raubfisch ist, wie es viele vorweltliche Gattungen waren.

H. Ag. hat ferner einen Byssacanthus lævis beschrieben und abgebildet, aber diese neue Art ist nichts weiter, als das abgebrochene untere Endstück des Onchus sublaevis; ich besitze Stücke davon, die ganz dieselben Rippen und zwischen ihnen dieselben Furchen haben, die ebenso punktirt sind, wie diese Art und grade dies gibt mir einen neuen Beweis, dass Byssacanthus und Onchus zusammenfallen müssen, da sie nur auf unwesentliche Kennzeichen gegründet sind.

Eine dritte Art Onchus hatte ich mit Onch. tenuistriatus Ag. aus den Ludlowschichten verglichen, da sie eben so fein gestreift ist, als dieser. Ich gebe gerne zu, dass die Art sich in etwas von ihm unterscheidet; doch sind diese Unterschiede an Ichthyodorulithen zu unwesentlich, um darnach neue Arten zu machen. Unsere Art ist meist kleiner und dünner, also wahrscheinlich ein hinterer Strahl, während die englische Art eher zu den vordern grössern Strahlen gehört.

Zugleich mit ihr findet sich bei uns noch eine vierte Art, die ich Onchus tenuisulcutus (Fig. 6, vergrössert Fig. 7) nenne, aus der jedoch H. Ag. wahrscheinlich eine neue Gattung machen wür-

de, wenn sie ihm bekannt wäre.; sie ist bei einer Länge von 6 Lin. etwa 1 Lin. breit, und in der Mitte mit einer tiefen Längsfurche versehen, die den etwas gebogenen Ichthyodorulithen in 2 gleiche Hälften theilt, die fast glatt erscheinen aber durch die Loupe angesehen ganz feine Längsstreifen zeigen. Im Allgemeinen haben diese Ichthyodorulithen eine grosse Aehnlichkeit mit den Knochenstrahlen, die die vordern Flossenstrahlen des Cheiracanthus bilden, was um so wahrscheinlicher ist, da sich mit ihnen zugleich, ähnliche Schuppen, wie sie Cheiracanthus microlepidotus Ag. besitzt, an der Slawänka finden.

Was ferner der Ctenacanthus betrifft, den ich von der Slawänka aufführte, so gebe ich gern zu, dass die Art zu Cten. serrulatus gehören könne.

Sehr interessant ist jedoch der Pleuracanthus tuberculatus (fig. 8, vergrössert 9) aus dem Mergelkalke der Slawänka. H. Ag. hat ihn nicht gekannt und tadelt mich unverdienter Weise, dass ich diese Gattung, die bisher nur in älteren Formationen vorgekommen wäre, auch aus jüngern Formationen aussühre. Ich stütze mich bei dieser Annahme auf ein Citat in Bronn's Lethaea geognostica (*), demzusolge Cole und Egerton den Pleuracanthus in der Kreide bei Glaris (*) gesun-

^(*) Band I. Pag. 564.

^(*) Ich lese so eben folgende Bemerkung in H. Ag. Recher-

den hatten, so dass Bronn ihn auch unter die characteristischen Kreide-Versteinerungen aufführt. Uebrigens hatte ich in meiner Notiz über devonische Fische der Slawänka nicht nur den Pleuracanthus, sondern überhaupt alle doppelt gezähnelten Ichthyodorulithen der Rochen im Sinne, als ich bemerkte, dass sie bisher vorzüglich in der Molasse vorgekommen seien.

Eine eben so merkwürdige Gattung von Ichthyodorulithen unser Mergelschichten des Slawänkaufers ist der Pristacanthus marinus (Fig. 10, vergrössert Fig. 11.), eine Art, die eben so wenig Herrn Ag. aus der ihm übersandten Sammlung bekannt geworden war, und daher von mir nochmals beschriebeu werden soll. Ich zähle an dem 7 Lin. langen Bruchstücke gegen 20 kleine Zähnchen, die jedoch nicht so spitz sind, als in den andern Arten dieser Gattung. Die Oberfläche des Ichthyodorulithen ist längsgestreift, die Rippchen, zwischen denen diese Streifen oder feinen Furche gebildet werden, sind oft zweitheilig, glatt und einander sehr genähert, wie dies aus der vergrösserten Figur hervorgeht. H. Agassiz

ches l. c. II. pag. 254: j'ai changé le nom de Pleuracanthus que j'avais donné primitivement à ce genre en celui d'Acanthopleurus, parcequ'il existe déjà un genre de Pleurocanthus parmi les Ichthyodorulithes. Dergleichen Namens-Veränderungen versehlen also nicht, Verwirrungen in die Wissenschaft zu bringen.

beschreibt eine ihr etwas ähnliche, neue Gattung Odontacanthus, die so unregelmässig ist, dass sie wohl mit Unrecht in die Reihe der Ichthyodorulithen eiugeführt wird; dies sind ohne Zweisel Knochenansätze des Schädels oder anderer Theile des Körpers, nur nicht Flossenstrahlen, wie dies auch H. Ag. selbst annimmt.

Ganz richtig bemerkt H. Agassiz, dass der Ichthyodorulith, den ich als Hybodus gracilis (Fig. 12 und 13, vergrössert) beschrieb, von ihm Homacanthus urcuatus benannt sei, folglich muss dieser Name als synonym des Meinigen gelten. Ich sehe jedoch nicht ein, warum H. Ag. aus dem Ichthyodorulithen eine neue Gattung macht, da er nirgends die nähern Unterschiede von Hybodus angibt; es stimmt allerdings nicht mit seiner Theorie der scharfen Formationsgränzen, dass sich diese im Jura so sehr verbreitete und auch hin und wieder im Muschelkalke vorkommende Gattung im alten rothen Sandsteine finden könne.

Die Begründung der neueu Gattung Homacanthus besteht nach H. Ag. in Folgendem: «J'appelle Homacanthus, sagt er (*), de petits ichthyodorulithes du terrain dévonien qui rappellent les Leptacanthes des terrains secondaires; ils sont, comme ces derniers, armés de crénelures (er bildet aber ganz deutliche Zähnchen ab. l. c. Tab. 33. 2, ganz so wie auf meiner Taf. X. Fig. 12, ver-

^(*) Monographie pag. 113.

grössert Fig. 13) à leur bord postérieur, et leurs flancs sont garnis de sillons longitudinaux homogènes. La seule différence qui les distingue, c'est que les sillons s'étendent sur la surface entière des rayons jusqu'aux dentelures du bord postérieur, tandisque dans les Leptacanthes, les rangées des dents sont procédées d'un espace lisse. » Sollte dies genügen eine neue Gattung zu begründen? Dergleichen feine Unterschiede könnten allenfalls specifische, aber nicht generische Merkmale begründen. Nirgends gibt aber H. Ag. die Unterschiede der neuen Gattung von Hybodus an, mit dem unsere Exemplare, die Grösse ausgenommen, noch weit mehr übereinstimmen.

Solche unwesentliche Kennzeichen einzelner Ichthyodorulithen geben H. Ag. Veranlassung eine neue Gattung aufzustellen, ohne dass irgend ein anderer Theil, ein Zahn, eine Schuppe, oder irgend ein Knochen bekannt ist; darf man da nicht mit dem grössten Rechte fragen, was wird einmal aus den vielen Gattungen, aus den zahlreichen Arten der Fischreste des H. Ag. werden? Da begreift man denn leicht seine Berechnung, dass noch an 30000 (*) fossiler Fischarten

^(*) S. Murchison Geology of Russia in Europe. Band II. pag. 414. Dernièrement j'ai calculé, sagt H. Ag. d'après divers rapprochements empruntés à ce que l'on connait des poissons sossiles et des espèces vivantes, que le nombre des premiers qui sont ensevelis dans l'ensemble des couches sossilistères de

zu entdecken sind, obgleich die grösste Menge derselben (gegen 100 Arten) bisher der alte rothe Sandstein geliefert hat. Wozu führen dergleichen Berechnungen, die auch nicht einmal irgend eine Wahrscheinlichkeit für sich haben, obgleich in unseren Tagen dergleichen Wahrscheinlichkeiten und Vermuthungen über die Annahme von geognostischen Formationen in andern palæontologischen Aufsätzne eine wichtige Rolle spielen und diese mit ihnen sehr überfüllt sind.

Ausser den Ichthyodorulithen des Hybodus nahm ich noch die Zähne des Hybodus longiconus Ag. bei uns an; (*) diese Zähnchen sind dreizackig, flach, glatt und zugespitzt, wie dies Fig. 14 zeigt. H. Ag. glaubt, ich hätte seine jezt von ihm neubenannte Gattung Cladodus simplex damit verwechselt, allein er irrt sich auch darin; diese Art hat der Länge nach gefaltete Zähne, wodurch sie sich gerade von den von mir beschriebenen Zähnen unterscheidet, die völlig glatt, wenigstens nicht der Länge nach gefaltet sind. Diese lezten Zähne kenne ich ebenfalls aus unserem Mergelkalke und habe sie gleich Anfangs von ihnen geschieden. Ich glaube gern, dass die an der Slawäuka vorkommen-

l'écorce de notre globe, doit s'élever à environ trente mille. Que de volumes il faudra encore pour décrire tout cela ! mais auparavant il faut les trouver. . . etc.

^(*) Karsten's Archiv l. c. pag. 670.

den Hyboduszähne sich etwas vom Hybodus longiconus unterscheiden, allein diese Unterschiede
sind so unwesentlich, dass ich nur mit einigem
Zwange jene Art als Hybodus triangularis aufstelle, um ihn vom H. longiconus zu trennen. Nicht
geringere Ueberwindung muss es H. Ag. gekostet
haben, die Gattung Cladodus, die bisher nur aus
dem Kohlenkalke bekannt war, im alten rothen
Sandsteine anzunehmen, da dies wieder als neuer
Beweis der grossen Verwandschaft beider Formationen dient.

In dieser Hinsicht ist der Gaumenzahn des Helodus lævissimus Ag. besonders merkwürdig, da er bisher nur im Kohlenkalke, auch bei uns im Novogorodschen Gouvernement, vorgekommen war, und sich nächstdem im Gerölle des alten rothen Sandsteins an der Slawänka gefunden hatte. Der Zahn (Fig. 15) ist fast eiförmig, flach wenig erhaben, und gleicht einigermassen dariu dem Helporosus Ag. aus dem Kohlenkalke.

Eine eben solche dem Kohlenkalke bisher eigenthümliche Gattung ist der Ctenodus, den ich zuerst aus dem alten rothen Sandsteine des Slawänkaufers beschrieb und zwar in 2 Arten, dem Cten. radiatus und serratus. H. Ag. fand es für zweckmässig, sie als Cten. Wörthii und Keyserlingii neu zu benennen, obgleich er sich wohl durch meine kurze, aber deutliche Beschreibung dieser Gaumenzähne von ihrer Identität mit seinen Arten überzeugen konnte, wenn er nicht gewünscht

hätte, seine Namen eher als die meinigen in die Wissenschaft einzuführen. Die beiden Arten sind so häufig bei uns, dass es unmöglich ist sie, nicht für die von mir beschriebenen zu erkennen, und um so mehr, da nur sie und keine andere Arten des Ctenodus bei uns vorkommen. Gerade sie beweisen doch aufs neue die grosse Verwandtschaft, die zwischen dem Kohlenkalke und dem alten rothen Sandsteine statt findet — eine Verwandtschaft, deren Beweis ich mir gerade zur Aufgabe machte, als ich meine kleine Notiz über unsere devonischen Fische schrieb.

Noch interessanter ist das Vorkommen des Cerotodus lateralis m. zugleich mit den Schuppen des Acrolepis reticulata m. (*) im alten rothen Sandsteine des Orelschen Gouvernements, da diese Gattung bisher nur im Muschelkalke vorgekommen war.

Endlich beschrieb ich eine neue Gattung Selerolepis (Fig. 16, vergrössert Fig. 17), die ebenfalls H. Ag. unbekannt geblieben ist, keineswegs
aber, wie er glaubt mit Psammosteus paradoxus
Ag. verglichen werden kann. Sie unterscheidet sich
vorzüglich durch den zierlichen Bau der chagrin-

^(*) Diese Acrolepis reticulata (Fig. 38, von oben, Fig. 39 von unten abgebildet) unterscheidet sich durch die netzförmige Oberstäche der geschoben 4-eckigen Schuppen, die eine Längsfurche am schmalen Rande haben, und durch den an der Unterseite vorspringenden Längskiel.

artigen Haut, wie ich dies schon früher beschrieben habe und daher hier übergehen kann, da ich eine ziemlich genaue Abbildung der emailartig glänzenden Haut beilege. Der Unterschied von Psammosteus paradoxus Ag. (*) besteht vorzüglich darin, dass lezterer auf den Schildern ziemlich regelmässige Reihen rundlicher Erhöhungen hat, die von einem Strahlenkreise umgeben werden, während in meiner Gattung jene ovalen und in der Mitte vertieften Erhöhungen unregelmässig gestellt sind und daher auch keine so regelmässigen Vertiefungen zwischen sich lassen. Auch haben die Schilder selbst gar nicht die Gestalt der Schilder des Psammosteus. Der Glanz der emailartigen Obertläche in den Vertiefungen ist sehr stark, demantartig, und diese erweitern sich nach einer Seite und endigen da ohne Rand. Diese schöne, zierliche Art findet sich nur selten in anstehenden Schichten des Slawankaufers, aber immer nur in kleinen Bruchstücken der Haut.

^(*) H. Ag. tadelt mich, dass ich in der Aufstellung meiner Gattungen Asterolepis und Bothriolepis schwankend geworden sei, aber H. Ag. scheint auch früher aufgestellte Gattungen später mit einander vereinigt zu haben; so wird der Psammosteus bei ihm mit Placosteus und Psammolepis (Monogr. III. pag. 130), vereinigt, warum, weiss ich nicht, da mir in diesem 3^{ten} Hefte gerade ein Bogen und eine Tafel fehlen, worin der Schlüssel zu der Vereinigung dieser Gattungen zu suchen wäre.

Zu den neuen, von mir aufgestellten Gattungen gehören noch zwei andere, der Chiastolepis und Microlepis, die ebenfalls H. Ag. unbekannt geblieben sind. Er hält zwar meinen Christolepis clathratus für seinen Platygnathus Jamesonii, aber ohne allen Grund. Meine Gattung (Fig. 18 - 19) zeichnet sich durch schwerze, glänzende Schilder aus, deren Grösse oder vollständige Gestalt mir nicht bekannt ist, da ich nur Bruchstücke kenne, die etwa 1/2 Zoll lang und eben so breit sind. Die Schilder sind sehr dünn und sehr fein gerippt, die Rippen einander sehr genähert, parallel laufend und durch kleine Querrippchen mit einander verbunden, wodurch eine gegitterte Obersläche entsteht, die (in Fig. 19 vergrössert abgebildet) der Gattung den Namen gab. Sehr selten sind die Rippen zweitheilig, wodurch sie allerdings einigermassen Aehnlichkeit mit Platygnathus erhalten, obgleich die gitterartige Obersläche sie hinreichend von ihr unterscheidet. Die Rippen sind übrigens auch viel feiner und einander weit mehr genähert, als im Platygnathus.

Der Microlepis wird von H. Ag. mit seinem Psammosteus mæandrinus vereinigt, aber vielleicht auch mit Unrecht; er stützt sich dabei auf ein Paar Schilderstücke vom östlichen Ufer des Onegasees, die ich ihm mit der Anfrage übersandte, ob dies nicht eine von ihm neu benannte Gattung sei. Sie hatten einige Aehnlichkeit mit meinem Microlepis lepidus, mit dem ich sie meiner-

seits zu vereinigen meinte, da ich dergleichen schuppenartige Schilder auch an der Slawänka gefunden hatte, von wo grade meine Gattung Microlepis herrührt. Die Schuppen des Microlepis sind nur klein und sehr dünn, die des Psammosteus mæandrinus dagegen sehr dick, knochigt, und bilden wahre Knochenpanzer auf dem Fischkörper, (*) folglich kann der Microlepis, dessen Körper mit sehr feinen Schuppen (Fig. 20 und 22, in Fig. 21 und 23 vergrössert) bedeckt war, gar nicht mit dem Psammosteus verglichen werden; auch sind die Schildränder dieser Gattung gelappt, während sie in jener Gattung deutlich gezähnelt erscheinen, aber zuweilen auch ungezähnelt sind.

Die eine Art nannte ich Microlepis lepidus m. (Fig. 20-21); sie hat sehr kleine, länglich rhombische und völlig glatte Schuppen, die meist nur von einer Seite, aber auch nur sehr undeutlich gezähnelt sind; sie liegen in regelmässigen Reihen neben einander, und nie bedeckt ein Rand den andern, oder eine Schuppe die andere, wie dies aus der Abbildung des Psammosteus bei H. Agassiz (**) hervorzugehen scheint. Ich kenne den Micro-

^(*) H. Ag. sagt Monogr. III. de plaques osseuses, ornées de granules très serrées, ayant l'aspect de chagrin.

^(**) S. Monogr. III. Tab. 27. fig. 5 und 6. Das ist die einzige Tafel, die ich mit Abbildungen des Placosteus besitze;

lepis lepidus nur in kleinen, etwa 1 Zoll langen Hautstücken, die halb so breit sind und aus sehr schmalen, eine halbe Linie langen Schuppen bestehen; sie liegen in ziemlich regelmässigen, schrägen Reihen Einige sind länglich rhombisch, andere stark langgezogen und sehr schmal, zuweilen an einem Rande gezähnelt, obgleich hin und wieder auch der andere Rand etwas ausgeschnitten, aber nie gezähnt ist. Das Hauptstück ist zuweilen braun oder gelblich, aber auch schwarz und stark glänzend (Fig. 20); es fand sich an der Slawänka.

Die zweite Art nannte ich Microlepis exilis (Fig. 22, vergrössert 23); sie unterscheidet sich durch mehr Regelmässigkeit der Schuppen und dadurch, dass sie von allen Seiten gezähnelt sind, und meist eine rhombische Gestalt haben; sie liegen eben so in regelmässigen Querreihen, ohne einander zu decken, wie dies beim Psammosteus der Fall zu sein scheint, dessen Schuppen viel tiefer gelappt und eingeschnitten sind, wodurch gerade ihr Rand labyrinthische Windungen macht. Die Grösse des Hautstücks hat die Breite von etwa 4 Lin. und ist eben so lang; darauf werden gegen 24 Reihen kleiner Schuppen bemerkt, die ganz glatt sind, wodurch sie sich vom Cheirolepis unterschei-

die andere Tafel und ihre Beschreibungen fehlen mir; ich kann daher über diese Arten nicht weiter urtheilen.

den. Die nur wenig zahlreichen Zähnchen werden ganz deutlich an 2, 3, auch wohl an allen 4 Rändern bemerkt, wenn die Schuppen rhombisch sind. Schon diese Gestalt unterscheidet sie vom Psammosteus, der aus dicken Knochenschildern besteht, auf denen jene eigenthumliche Zeichnung bemerkt wird. Diese Art fand sich Aufangs nur in Geröllen der Ischora und ist alsdann braun von Farbe, aber späterhin beobachtete ich sie auch in den anstehenden Mergelschichten des Slawänkaufers und dann besitzt sie eine schwarze Färbung, wie die vorige Art, mit der sie einige Aehalichkeit hat. Die kleinen Schuppen sind völlig flach, und liegen meist in ziemlich regelmässigen Querreihen.

Sehr grosse Verwandtschaft im Bau der Schuppen zeigt die Gattung Cheirolepis; der Unterschied liegt vorzüglich in der Gestalt der Schuppen. Cheirolepis hat immer 3-eckig-zugerundete Schuppen, die an dem untern, zugerundeteu Rande, an welchem sie sich erweitern, gezähnelt sind, an den beiden andern Rändern sind sie aber ausgeschnitten, da sich beiderseits nach diesem Ausschnitte hin der zugerundete, untere Rand anlegt; dadurch entstehen sehr regelmässige Querreihen, die in quincunce gestellt sind.

Die eine der beiden bei uns vorkommenden Arten ist Cheirolepis splendens (Fig. 24, vergrössert Fig. 25), und die andere nannte ich Ch. unilateralis. Jene findet sich in Hautstücken von

fast Zolllänge und der Breite eines halben Zolls; die Schuppen sind sehr klein, fast ¹/₃ Lin. breit und in der Mitte etwas erhaben, ohne jedoch Streifen zu zeigen, wie dies bei der zweiten Art bemerkt wird, was überhaupt Character der Gattung ist, wodurch sie sich vom Microlepis unterscheidet. Die Farbe ist dunkelbraun, glänzend, aber die Schuppen nur zart und fein; der Fundort — der Mergelkalk des Slawänkaufers.

Die zweite Art, Cheirolepis unilateralis (Fig. 26, vergrössert Fig. 27) unterscheidet sich vorzüglich durch die Unregelmässigkeit der Schuppenstellung; einige von ihnen sind rundlich-dreieckig, wie jene eben beschriebenen, andere länglich, fast 4-eckig oder rhombisch, aber nur an einem Rande gezähnelt; zuweilen ist der untere Rand breit mondförmig, feingezähnelt und die Zähnchen erstrecken sich, gleich feinen Streifchen, über die ganze Obersläche der Schuppen; die Streifen sind deutlicher nach dem untern Rande hin, als nach dem obern, was überhaupt die Schuppen des Cheirolepis auszeichnet. Ihre Farbe ist schwarz oder hellgelblich, und der Fundort ebenso das User der Slawänka.

Es ist mir unerklärlich, dass H. Ag. diese Schuppen des Cheirolepis unter den ihm übersandten, zahlreichen Exemplaren nicht gefunden hat, da sie doch am Ufer der Slawänka in den Mergelschichten gar nicht selten sind, und auch an der

Ishora in den Geröllen des alten rothen Sandsteins vorkommen.

Was die nun folgenden Gattungen betrifft, so ist Bothriolepis und Asterolepis unter allen andern fast am häufigsten. Von jener Gattung findet sich an der Ishora und Slawänka nicht nur Bothriolepis ornata m., sondern auch B. favosa Ag. aber bei weitem nicht in so grossen Bruchstücken, wie sie im Novogorodschen Gouvernement, an der Prikscha, vorkommt. Viel häufiger ist Asterolepis ornata m., aber auch nur in sehr kleinen Bruchstücken. Die von mir als Asterolepis concatenata aufgestellte Art könnte vielleicht die Abänderung des Chelyophorus postulatus Ag. bilden, die sehr gut als selbstständige Art zu betrachten wäre und somit den Namen Chelyophorus concatenatus führen. Nächstdem würde Asterolepis depressa zu dieser Gattung oder gar zu Psammosteus gehören und am meisten mit Psammosteus arenatus zu vergleichen sein, obgleich diese Gattungen überhaupt noch ganz besonders geprüft werden müssen, da selbst bei H. Ag. darin viele Unbestimmtheit herrscht, die erst durch eine sehr sorgfältige Vergleichung vieler Bruchstücke gesichtet werden könnte.

In Fig. 40 und vergrössert in Fig. 41 habe ich ein kleines Stück eines Knochenpanzers abgebildet, das mit kleinen Sternhügeln besetzt ist und vielleicht zum Psammosteus arenatus Ag. gehört; diese Bruchstücke finden, sich selten in Geröllen

des alten rothen Sandsteins an der Ishora; die Sternhügel sind völlig rund, einander genähert und lassen nur einen geringen Zwischenraum zwischen sich; die Strahlen der einzelnen Hügelchen sind nur kurz und schmal. Die Farbe dieser Bruchstücke ist meist roth.

In die Nähe des Asterolepis gehört auch die Gattung Pterichthys, mit der Art Pter. granulatus m. (Fig. 28, vergrössert Fig. 29), wie sie in schönen Bruchstücken am Slawänkaufer vorkommt. Dies sind fast zolllange, etwas gewölbte Knochenstücke, die sehr dicht gedrängte, kleine Sternchen enthalten: die Sternchen bestehen aus sehr feinen Knötchen oder Höckerchen, von denen sich nach allen Seiten feine Strahlen ausbreiten und so einen Sternkreis um die Höckerchen bilden, wie bei Asterolepis. Den Coccosteus, den H. Murchison und seine Reisegefährten überall im alten, rothen Sandsteine Russlands annehmen, habe ich, wie oben bemerkt, eben so wenig, als H Ag. in den Schichten an der Slawänka beobachtet.

Aus der Familie der Dipteri kennt H. Ag. nur den Osteolepis major von der Slawänka; ich kenne von daher ausserdem eine sehr zierliche, kleine Unterkinnlade des Ost. nanus m. und einzelne Schuppen des Ost. intermedius m., der allerdings mit dem Ost. major grosse Aehnlichkeit besitzt und vielleicht sogar mit ihm zu vereinigen wäre. Diese Gattung ausgenommen, besitze ich noch den N. IV. 1846.

Dipterus arenaceus, die H. Ag. gar nicht kennt, aus den Mergelschichten des Slawänkaufers.

Den merkwürdigen kleinen Unterkiefer des Osteolepis nanus habe ich schon früher beschrieben; seine feinen, etwa eine Linie lange Zähnchen sind etwas gekrümmt und längsgestreift; der Kieferknochen selbst ist feinpunctirt und fand sich nur als kleines Bruchstück, das sich der Abbildung bei Hugh Miller zunächst anschliesst.

Der Osteolepis intermedius (Fig. 30, vergrössert Fig. 31) findet sich dagegen sehr häufig in schwarzen, starkglänzenden, rhombischen Schuppen, die ganz kleine punktförmige Vertiefungen auf der Obersläche besitzen. Die Schuppen sind von denen des Ost. major in so fern verschieden, als sie vorn in eine schmale, längere Spitze auslaufen, und hinten einen breitern Rand haben: übrigens könnte dieser Unterschied auch nur individuell sein und die Art zum Ost. major gehoren, dessen Schuppen mir früher durch keine genaue Abbildung, nicht einmal durch eine Beschreibung bekannt geworden waren; sonst hätte sch sie wahrscheinlich selbst damit vereinigt. H. Agassiz hatte die Art früher, gleich vielen andern, nur dem Namen nach, aufgeführt (*).

Von ganz besonderem Interesse ist ohne Zweifel der Dipterus arenaceus m. (Fig. 31. und 32),

^(*) S. Recherches sur les poiss. foss. Vol. II. pag. 301.

den ich meist aur aus Geröllen am der Ishora kenne. Die Schuppen sind über 4 Lin. breit, wohl auch noch einmal so lang, obgleich niemals vollständig erhalten; zuweilen völlig flach, hin und wieder aber auch etwas gewölbt; aber immer zeigen sich deutliche Anwachsstreisen, die in immer grössern Kreisen vom Mittelpunkte nach dem Umkreise concentrisch verlausen. Die Obersläche der Schuppen ist sein punctirt, braun von Farbe und stark glänzend. Jede Schuppe scheint einen vorspringenden Rand zu besitzen, worauf sich die vorhergehende Schuppe anlegte, so dass sie ohne Zweisel dachziegelförmig den Fischkörper deckten. Dies ist übrigens eine Gattung, die für den alten rothen Sandstein sehr bezeichnend ist.

Aus der Familie der Sauroideen endlich gehört der Megalichthys Fischeri (Fig. 34) zu den häufigern Arten, die sich in den anstehenden Schichten des Mergelkalks an der Slawänka finden; daher fällt es mir wohl auf, dass ihn H. Ag. nicht auch aufführt, da er ziemlich häufig vorkommt. Schilder, so gut erhalten, wie das von mir Abgebildete ist, sind selten, dagegen finden sich Bruchstücke, auf denen jedoch immer die Reihen der Löcher oder Vertiefungen erkannt werden, sehr häufig; sie gleichen einigermassen den Schildern des Diplopterus affinis Ag., mit denen sie die glänzende, glatte und fein punctirte Obersläche gemein haben, ohne dass diese jedoch jene Reihen von Poren besitzen, die den Megalichthys auszeichnen.

Endlich finden sich noch Zähne, die im aussern Bau und in der Gestalt überhaupt den Zähnen des Saurichthys gleichen, einer Gattung, die bisher nur im Muschelkalke vorgekommen war. Ich nenne die Art Saur. inflexus (Fig. 35-36-37), obgleich die Zähne grosse Aehnlichkeit mit den Zähnen des Saur. longidens Ag. haben; sie sind eben so lang und dünn; ihre Länge beträgt in unseren Exemplaren meist 1/2 Zoll, ihre Breite an der Grundfläche 11/2 Lin., in der Mitte dagegen kaum 1 Lin. Der Zahn ist etwas gebogen und von vorn nach hinten flachgedrückt (Fig. 37), wodurch seine Seitenränder scharf und schneidend werden (Fig. 38), obgleich dieser scharfe Rand sich nicht ganz bis zur Grundfläche zu erstrecken scheint. Die Obersläche ist gerippt und die Rippen durch feine Streisen getheilt, wodurch der Zahn ein gefurchtes Ausehen erhält, bis auf die Spitze, die völlig glatt ist, so dass die Rippen hier plözlich aufhören; die glatte Endspitze nimmt 1/4 des ganzen Zahns ein, ein Verhältniss, wie dies gerade an den Zähnen des Saurichthys bemerckt wird, während die Zähne des Dendrodus sigmoides Ag. eher rund und nicht so gefurcht sind, auch gar nicht die scharfe Spitze zeigen, wie die Zähne unserer Exemplare.

Aus der Familie der Cælacanthen finden sich im Mergelkalke der Slawänka 2 Gattungen, der Holoptychius und Glyptolepis.

Am häufigsten ist bei uns der Holoptychius no-

bilissimus und Flemingii; aber nicht weniger häufig der Glyptolepis orbis (leptopterus Ag.) und quadratus (elegans Hg.), wie ich dies schon oben im Eingange bemerkt habe.

Sehr merkwürdig ist eine runde Fischschuppe, wie sie nur dem Holoptychius oder Glyptolepis zukommen kann, die sich, jedoch nur von der untern Seite gesehen (*) auf dem Chloritreichen Grauwackenkalksteine an der Ishora fand und zwar in Gesellschaft von Orthis radians und moneta, so wie von Asaphus expansus, was doch ein deutlicher Beweis ist, dass Fische, ahnlich den Gattungen des alten rothen Sandsteins, schon im Grauwackenkalke, selbst in seinen untersten Schichten leben mochteu. Dies würde einigermassen das Vorkommen ähnlicher Fischreste im Eifeler Kalksteine erklären, ohne dass wir deshalb diesen zum alten rothen Sandsteine zu rechnen hätten. Am Shäs fand Pander einen schönen Fischwirbel. wie ihn vielleicht auch Holoptychius und Glyptolepis besass, und zwar in Gesellschaft mit Illænus crassicauda, einer Art, die überall, wo sie sich findet, die ältesten Schichten des Grauwackenkalks anzeigt.

Dies sind also einige erläuternden Bemerkungen

^(*) Dies seltene Stück befindet sich jezt in der schönen Sammlung russischer Petrefacte, die Sr. Kaiserl. Hoheit, der Herzog von Leuchtenberg besitzt.

Bestimmungen der devonischen Fische von Pawlowsk gemacht hat; ich gab sie um so lieber, da sie H. Ag. selbst gewünscht (*) hat, und da aus ihnen gerade das Gegentheil von dem hervorgeht, was H. Ag. zu beweisen sucht. Jeder unparteische Paläontolog wird sich leicht überzeugen, dass meine sehon im Juli 1844 dem Publicum bekannten Namen vor den Benennungen des H. Ag. die Priorität voraus haben und daher sie, nicht diese, in die Wissenschaft aufzunehmen sind, und dass die andern mit Kenntniss meiner Namen von H. Ag. gegebenen Benennungen gerade den embarras der Synonymie bilden, den jeder Paläontolog vermeiden sollte.

Gehen wir am Schlusse nochmals das Resultat meiner Berichtigungen durch, so sehen wir leicht, dass H. Ag. viele meiner neuen Arten nicht gekannt hat und daher von einigen ganz irrig meint, sie könnten zu den von ihm beschriebenen Gattungen gehören: dahin rechne ich Pleuracanthus,

^(*) Er sagt in seiner Monographie l.c. pag. 155. La publication de ma monographie permettra, je l'espère, aux géologues russes, de lever tous les doutes, qui me sont restés sur les déterminations de Mr. Eichwald. Je désire d'autant plus vivement que cette vérification ne se fasse pas attendre, qu'il est toujours fâcheux que des noms dont l'application est douteuse, s'introduisent dans la science et y augmentent les embarras de la syuonymic.

Pristaganthus, Heledus lavissimus, Sclerolopis, Microlepis, Cheirolepis, Chiastolepis, Dipterus, Megalichthys und Saurichthys. Andere waren ihm in meinen Originalexemplaren nicht bekannt, und deshalb ist wohl sein Urtheil so lange nicht völlig sieher, bis er nicht diese Exemplare oder gute Abbildungen von ihnen, die ich leider diesmalnoch nicht geben kann, mit seinen Arten verglichen hat. Eine wissenschaftliche Reise, die ich in diesen Tagen nach Italien zu übernehmen Willens bin, nöthigt mich, als Gegenbemerkungen zu den Berichtigungen des H. Ag. die oben in der Eile niedergeschriebenen Zeilen dem Publicum mit einigen flüchtigen Zeichnungen meiner neuen Arten zu übergeben, damit H. Ag, sich von der Selbstständigkeit derselben vorlänfig überzeugen könne oder neue Zweisel vorbringt, die ich ihm eben so bereitwillig lösen will. Durch diese, wenn gleich kurzen Bemerkungen sind, wie ich hoffe, wenigstens die hauptsächlichaten Streitpunkte aufgeklärt, und dadurch ein fester Grund gewonnen, auf dem meine Nachfolger weiter bauen können, um zu zeigen, wie viel noch die Bestimmungen der neuen Arten des H. Ag. hinter sich lassen. Dies wird späterhin eine Aufgabe sein, mit der ich mich, nach der Rückkehr von meiner Reise, zu beschässtigen hoffe.

Zu den Arten, die noch unentschieden bleiben, gehören Onchus Murchisonii und tenuistriatus, die H. Ag. durchaus nicht bei uns gelten lassen

will. Wenn man bedenkt, dass so unwesentliche Kennzeichen an Ichthyodorulithen neue Arten begründen sollen, so sieht man wohl nicht ab, wohin es in Kurzem mit der Paläontologie der Fische kommen könnte. Mein Hylodus gracilis hat von H. Ag. einen anderen Namen erhalten, ist also neu, und bildet die Gattung Homacanthus, deren Unterschiede von Hybodus mir unbekannt sind; denn die Grösse ausgenommen, stimmt der Ichthyodorulith ganz mit der ersten Gattung überein. Dasselbe gilt auch von den Kieferzähnen, die ich zu Hybodus gebracht habe, die sich durch die Abwesenheit der Längsfalten vom Cladodus unterscheiden.

Mein Osteolepis nanus ist ohne Zweisel keine der von H. Ag. beschriebenen Arten; weniger selbstständig könnte vielleicht O. intermedius sein und leicht zu O. major Ag. gehören, wie ich dies schon oben bemerkt habe.

Ich sage nichts von den Zähnen des Lamnodus, Cricodus und Dendrodus, weil sie alle leicht zu einer oder gar zu einer und derselben Gattung gehören könnten, die schon einen anderen Namen hat, wie z. B. zu Bothriolepis oder Asserolepis, so wie überhaupt die Arten dieser Gattungen von H. Ag. gar zu sehr vervielfacht sind, als dass sie nicht mit der Zeit zusammenfallen sollten.

Einge andere meiner Bestimmungen sind mit den früher von H. Ag. gemachten zusammengefallen, weil uns bisher ihre Beschreibungen sehlten, wie Glyptolepis orbis mit Gl. leptopterus und Gl. quadratus mit Gl. elegans. Dagegen hat H. Ag. meine neu aufgestellten Arten Ctenodus radiatus und serratus noch einmal benannt, ohne auch nur im Mindesten das Recht der Priorität dabei zu berücksichtigen.

Durch diese kurze Notiz über meine neuen Arten devonischer Fische glaube ich daher erwiesen zu haben, dass mehrere bisher nur im Kohlenkalke, selbst im Muschelkalke beobachteten Gattungen von Fischen sich auch im alten rothen Sandsteine finden, und dadurch aufs neue die Verwandtschaft des alten rothen Sandsteins mit dem Bergkalke erweisen, ja dass sogar Fischwirbel im Grauwackenkalke vorkommen und hier jede scharfe Gränze zwischen ihm und dem alten rothen Sandsteine aufheben.

Vergebens suchen daher die H. Murchison und Agassiz sich dieser Annahme zu widersetzen und noch immer die scharfen Gränzen zwischen den einzelnen Formationen zu behaupten: es kann jedoch nicht fehlen, dass diese Gränzen über kurz oder lang völlig einstürzen. Die interessante Beobachtung von Forbes, dass in verschiedenen Tiefen des heutigen Oceans verschiedene Arten, ja sogar verschiedene Gattungen leben, könnte ihnen bald den völligen Einsturz bereiten. So wie auf hohen Bergen, wie z. B. auf den Alpen, von der Schneegränze bis zu den blühendsten Thälern in verschiedenen Höhen ganz andere Pflanzenformen vor-

kommen, so ist dies ohne Zweisel auch im Ocean der Fall, wo in verschiedenen Tiesen eine andere Temperatur, ein anderes Verhältniss zum Lichte, ein anderer Boden herrscht und andere Thierformen leben. Sollte auf diese Art nicht die Verschiedenheit der Fauna des Grauwackenkalks, des alten rothen Sandsteins und des Bergkalks zu erklären sein, da sie oft, wie im Petersburg'schen und Novogorod'schen Gouvernement, in borizontalen Schichten übereinander liegen, und auf einen zuhigen, völlig ungestörten, fast gleichzeitigen Absatz aus dem urweltlichen Ocean deuten? Dies könnte um so eher der Fall sein, da die Zahl der verschiedenen Thierformen eben nicht sehr gross ist.

Auch L. v. Buch hat sich, auf Ferd. Römer's Untersuchungen gestützt, so eben mit vieler Bestimmtheit für diese Ansicht ausgesprochen. «In America, sagt er, (*) sind die Lagerungsverhältnisse der Schichten (nach F. Römer) so wenig gestört, dass man sie wie Blätter eines Buches hinter einander verfolgen kann. Ich denke, fährt H. v. Buch in seinem Briefe an H. Bronn: fort, diese wichtige Römer'sche Bemerkung soll Ihnen nicht unangenehm sein, weil sie auch hier die scharfen Abschnitte der Formationen aufhebt, die Ihnen mit Recht so zuwider sind, und die einen

^(*) In Leonhard's und Bronn's N. Jahrb. für Mineralogie-Heft I. 1846 pag. 59.

so ausgezeichneten Mann, wie Agussiz, sogar verleitet haben, an stets erneuerte Schöpfungen zu glauben.»

Noch weniger günstig ist Bronn's eigenes Urtheil über diese scharfen Gränzen der Formationen. «Ob unter 30 oder 40 fossilen Arten eine aus einer Formation in die andere fortsetze oder nicht. sagt H. Bronn (*), ist im älteren Gebirge von vorn herein ungewiss und kann erst als Resultat der Beobachtung dargestellt werden; aber das ist unrichtig, dass die Anzahl der als übergreifend angegebenen Arten sich von Tag zu Tag verkleinere; sie nimmt troz manchen Berichtigungen zu und in den jungen, den tertiären Formationen ist sie sehr gross und ausser allem Zweifel; es ist daher ein grosses Unrecht gegen die Wissenschaft, unablässig das Gegentheil durch 10 Organe zugleich in die Welt zu schreien und sie mit Unwahrheit zu übertäuben.»

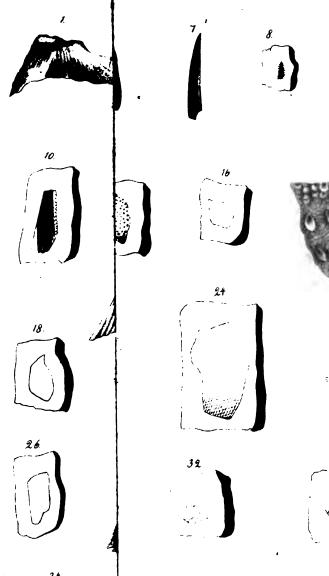
Wo also, statt Wahrheiten, Unwahrheiten gegeben werden, da dürfen wir noch lange nicht den Wendepunkt der Wissenschaft erwarten, selbst wenn auch viele der jüngern Paläontologen von dem Schlepptau solcher Geologen mitfortgerissen werden.

Nicht durch Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten werden Formationen bestimmt oder

^(*) l. c pag. 123.

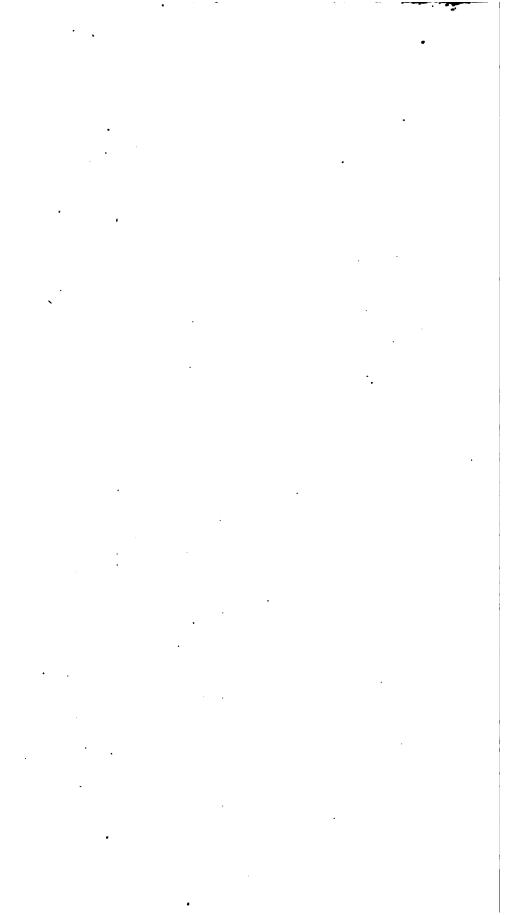
Arten fossiler Thiere von einander unterschieden, sondern durch directe Beobachtungen; dergleichen Untersuchungen können nicht anders als unkritisch sein und sind wohl nicht im Stande, directe Beobachtungen ihrer Gegner zu widerlegen, blos desshalb, weil sie ihrer Theorie nicht schmeicheln oder nicht von micrologischen Beschreibungen strotzen, wie ihre Schriften. Dadurch wird weder die Geologie, noch die Paläontologie gefördert; denn beide Wissenschaften erfordern Unparteilichkeit und Wahrheit gegen Feind und Freund.

d. 8 Mai 1816.





17



MEMBRES DU BUREAU

POUR L'ANNÉE 1846.

- PRÉSIDENT. M. le Comte S. STROGANOFF, Général Aide-de-Camp de Sa Majesté l'Empereur, Curateur de l'Arrondissement Universitaire de Moscou.
- VICE-PRÉSIDENT. M. G. FISCHER DE VVALDHEIM, Conseiller d'Etat Actuel. A la troisième Mestchanskaia dans su propre maison. N° 490.
- PREMIER SECRÉTAIRE. M. CH. FR. ROUILLIER, D. M. Professeur

 à l'Université Impériale de Moscou. A la petite

 Loubianka dans la cour de l'église française.
- SECOND SECRÉTAIRE ET BIBLIOTHÉCAIRE. M. CHARLES RENARD.

 DR. M. Miloutinskoi Péréouloh, maison Askarchanoff.
- CONSERVATEUR D'OBJETS D'HIST. NAT. M. JEAN BAER, Conseiller de Collège. Dokouchaëff Péréoulok, dans sa propre maison.
 - M. JEAN AUERBACH, Dr. Ph. Ala Petrovka, dans su propre maison.
- TRÉSORIER. M. N. BASSALAÏEFF, Assesseur de Collège. A la Makhovaïa, Hôtel de l'Université.
- MEMBRE ADJOINT pour la Rédaction des Mémoires et du Bulletin:

 M. A. PASCAULT, Lecteur Français à l'Université Impériale de Moscou. A la grande Dmitrovka, maison Metlef.

SÉANCES PENDANT L'ANNÉE 1846.

17 JANVIER.

91 FEVRIER.

21 Mars.

18 Avril.

19 SEPTEMBRE.

17 OCTOBRE.

14 NOVEMBRE.

19 DECEMBRE.

Les séances ont lieu à 6 heures du soir dans le local de la Société, hôtel de l'Université.

Table des matières

CONTENUES DANS CE NUMÉRO.

| · · · · · · · · · · · · · · · · · · · | Pages. |
|---|--------|
| Nachtrag zu der Beschreibung der Fische des devoni- schen Systems aus der Gegend von Pawlowsk von | |
| Dr. EICHWALD. (Mit 1 Tafel.) | 277 |
| BUHSE. (Mit 2 Tafeln.) | 319 |
| Moscou par le Prof. ROUILLIER. Avec 5 pl Index Orthopterorum Societati traditorum a G. 21- | 359 |
| SCHER de WALDHEIM. C. 1 Tab | 468 |
| tus a Gr. FISCHER de WALDHEIM. C. 1 Tab. Description des Elæocarpées des collections asiatiques de MM. Cuming et Zollinger par Nic. TOUR- | 483 |
| CZANINOW | 489 |
| neriacearum anctore Nic. TURCZANINOW | 497 |
| Baron M. de CHAUDOIR | 511 |
| par Mr. spassky | 543 |
| de Moscou | 553 |



00

14 DAY USE N TO DESK FROM WHICH BORROWED

TH SCIENCES LIBRARY

ok is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed, wed books are subject to immediate recall.

| Lancard Control |
|-----------------|
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |

50m-4,'63 1s10)476 General Library University of California Berkeley